

2. These 2: E-Billing wird sich durchsetzen

Der Großteil aller Rechnungen, die an Unternehmen ausgehändigt oder übersandt werden, wird mit elektronischen Mitteln erstellt. Ausnahmen bei kleinen Unternehmen im Tourismus oder Transport (zB Taxi) gibt es, werden aber durch die Umstellung zum elektronischen Zahlungsverkehr und Kreditkarten immer weniger.

Trotzdem werden auf Empfängerseite fast alle Rechnungen manuell in den PC getippt. Offensichtlich wäre es sinnvoller, wenn die Rechnungsinformationen gleich direkt in den PC des Rechnungsempfängers bzw Auftraggebers übernommen werden könnten. Der Grund, warum dies bis heute nicht geschieht, ist, dass jeder Finanz-Software-Hersteller die in seiner Software verarbeiteten Daten anders speichert. Daher kann der Nutzer der Software A zwar die Rechnungsdaten abspeichern, der Nutzer der Software B kann diese aber meist nicht automatisiert und vor allem nicht richtig zugeordnet einlesen. Das Fehlen eines überall akzeptierten und erstellten einheitlichen Austauschformats hat daher dazu geführt, dass elektronische Rechnungen als grafisches Abbild des Ausdrucks im PDF-Format abgespeichert und so übermittelt werden.

Allerdings macht das nicht wirklich Sinn. Daher wurde bereits in den 1980er und 1990er Jahren vor allem im Bereich des Konsumgüterhandels „Electronic Data Interchange“ oder kurz EDI eingeführt. Dabei werden meist zwischen großen Unternehmen Bestellungen, Lieferavisos und Rechnungen elektronisch in strukturierter Form ausgetauscht. Die inhaltliche Standardisierung der Dokumente wurde dabei von einer UN-Einrichtung namens CEFACT, die der UNECE angegliedert ist, durchgeführt und so der weltweit einheitliche Standard namens EDIFACT geschaffen. EDIFACT ist einer von mehreren internationalen EDI-Standards. Trotz der globalen Standardisierung hat sich EDI bisher nur in einem kleinen Bereich der Wirtschaft durchgesetzt. Der Grund liegt vor allem in der Komplexität der Datenformate. So hat das Rechnungsformat rund 2.000 mögliche Felder, deren Verwendung noch dazu nicht immer einheitlich erfolgt. Daher müssen Lieferanten, die an mehrere große Kunden Waren liefern und via EDI angebunden sind, mehrere EDI-Dialekte implementieren, um mit den Kunden elektronisch kommunizieren zu können.²²

Es bedarf also eines simplen, einheitlichen Rechnungsaustauschformats, das eindeutig implementierbar und anwendbar ist. In Österreich ist – wie bereits zuvor erwähnt – solch ein Standardformat seit rund zehn Jahren vorhanden. Es ist dies das offengelegte XML-Format ebInterface²³, das beim Verein AUSTRIAPRO gemeinsam mit Softwareherstellern und mit finanzieller Unterstützung der Wirt-

22 Siehe dazu auch den Beitrag von *Huemer/Liegl/Zapletal*, Austausch von elektronischen Geschäftsdokumenten, in diesem Band 137.

23 Siehe dazu im Internet unter www.ebinterface.at.

schaftskammer Österreich und des Wirtschaftsministeriums entwickelt wurde.²⁴ Das Format ist in den in Österreich am meisten verbreiteten Finanzbuchhaltungsinstallationen von Haus aus eingebaut und kann für den Export und den Import von Rechnungsdaten verwendet werden. Im Gegensatz zu EDI wurde ebInterface mit dem Gedanken geschaffen, den kleinsten gemeinsamen Nenner der Notwendigkeiten von strukturierter E-Rechnung zu finden.

Das zeitlich erste Argument dafür, dass sich die E-Rechnung durchsetzen wird, findet sich bereits seit 2012 in § 5 IKTKonG.²⁵ Darin schreibt der Gesetzgeber vor, dass für alle Leistungen an den Bund als Leistungsempfänger Rechnungen ab 2014 ausschließlich auf elektronischem Weg einzubringen sind. Das Bemerkenswerte dabei ist, dass als Format nicht PDF akzeptiert wird, sondern ausschließlich strukturierte E-Rechnungen im Format ebInterface. Diese Dokumente könnten Lieferanten nicht via E-Mail senden, sondern müssten über das Unternehmensserviceportal (USP) auf die Server des Bundes geladen werden. Als Alternative – vor allem für europäische Lieferanten des Bundes – könne auch die PEPPOL-Infrastruktur²⁶ zum Einbringen von strukturierten Rechnungen verwendet werden.

Von dieser Regelung sind grundsätzlich alle Unternehmen, die Leistungen an den Bund erbringen und die nicht sofort in bar bezahlt werden, betroffen. Da nicht jeder Handwerker, der für zB eine Bundesschule in Tirol Spenglerleistungen erbringt, sofort in Finanzbuchhaltungssoftware investieren muss, gibt es verschiedene Wege der Rechnungserstellung und Einbringung. So wird einerseits ein Formular kostenfrei online zur Verfügung gestellt, andererseits kann man mit der eigenen Software selbst erstellte ebInterface-Rechnungen hochladen oder auch ein Webservice benutzen.²⁷

Das Potential, das der Bund mit der E-Rechnung heben kann, wird mit mehreren Millionen Euro pro Jahr beziffert. In der bereits angesprochenen Billentis-Studie wird das gesamte Nutzenpotential für Ausgangs- und Eingangsrechnungen im öffentlichen Sektor mit 590 Mio EUR pro Jahr angegeben.²⁸ Der Anteil des Bundes gegenüber den Städten, Gemeinden und Ländern beträgt dagegen „nur“ 12 %! Es ist daher damit zu rechnen, dass der Bund nur die Speerspitze der Einführung der E-Rechnung bildet. Gerade in wirtschaftlich angespannten Zeiten werden weitere öffentliche Gebietskörperschaften, deren Nutzenpotential noch höher ist, ebenfalls zu dieser – dann bereits bekannten – Maßnahme greifen.

24 Der Autor dieses Beitrags leitet den Arbeitskreis E-Rechnung beim Verein AUSTRIAPRO, der sich um die Weiterentwicklung des ebInterface-Formats kümmert.

25 BGBl I 2012/35.

26 PEPPOL ist die Abkürzung für „Pan-European Public Procurement Online“ und hat die operative Basis für offene standardisierte elektronische Beschaffung im öffentlichen Sektor geschaffen. Seit 1.9.2012 wird die PEPPOL-Infrastruktur von der Open-PEPPOL Vereinigung gepflegt. Informationen im Internet unter <http://www.peppol.eu/>.

27 Detaillierte Informationen über die „E-Rechnung an den Bund“ (ERB) finden sich unter <https://www.erb.gv.at/>.

28 Billentis (2011) 51.

Betrachtet man das Thema E-Rechnung und öffentlicher Sektor nicht aus der lokalen, sondern der europäischen Perspektive, ergeben sich noch ganz andere Summen für das Nutzenpotential. Cap Gemini hat im Auftrag der EU-Kommission eine Studie zum Thema SEPA-Umstellung durchgeführt²⁹ und sich dabei auch mit dem Thema E-Rechnung beschäftigt. Zwar sind die Annahmen für die Kosten der Papierrechnung wesentlich geringer als in der Billentis-Studie, das jährliche Potential der E-Rechnung wird aber auf 0,8 % des Bruttoinlandsprodukts geschätzt!

Die EU-Kommission hat daher zeitlich das zweite Argument dafür geliefert, dass sich die E-Rechnung durchsetzen wird, findet sich doch in den aktuellen EU-Ver-gaberichtlinien die europaweite Verpflichtung für öffentliche Auftraggeber, für Aufträge des Oberschwellenbereichs strukturierte E-Rechnungen annehmen und verarbeiten zu können.

Unabhängig vom öffentlichen Sektor sprechen zwei weitere unternehmensinterne Argumente dafür, automatisierte Rechnungsverarbeitung zu nutzen.

Einerseits geht es um das Potential der Mitarbeiter. Der Mangel an qualifizierten Mitarbeitern wird in den nächsten Jahren dazu führen, dass bisherige manuelle Tätigkeiten auf Automatisierung durchleuchtet werden. Jede einzelne Papierrechnung trägt ein Zeitpotential von fünf bis zehn Minuten von der Entstehung bis zur Vernichtung in sich. Die Mitarbeiter, die sich jetzt mit Rechnungserfassung beschäftigen, sollten fortgebildet und mit höherwertigen Tätigkeiten beschäftigt werden.

Andererseits haben viele Unternehmen aus gesetzlichen Gründen in den letzten Jahren in ERP- und Finanzbuchhaltungssysteme investiert, da ihnen interne Kontrollverfahren vorgeschrieben wurden. Diese Softwareprodukte sind wie geschaffen für die Anwendung und Auswertung von E-Rechnungen und können somit besser ausgenutzt werden. Es wird daher nicht überraschen, wenn diese Unternehmen bald Projekte zur Umstellung auf E-Rechnung starten.

Die Hindernisse liegen also „nur“ in der Kommunikation mit den Kunden und Lieferanten.

Und auch für diese Herausforderung gibt es bereits eine mögliche Lösung, wie unser Nachbarland Italien zeigt: Ab 2019 müssen in Italien nicht nur Rechnungen an die Verwaltung, sondern alle Rechnungen zwischen Unternehmen in einem vorgegebenen strukturierten Format an eine staatliche Plattform geschickt werden, die dann von dieser an die eigentlichen Rechnungsempfänger weitergeleitet werden. Näheres dazu unter 5.

29 SEPA: potential benefits at stake 28, im Internet unter http://ec.europa.eu/internal_market/payments/docs/sepa/sepa-capgemini_study-final_report_en.pdf.

3. These 3: E-Billing ist Teil eines Jahrzehnte andauernden Umstellungsprozesses

Befasst man sich näher mit der Einführung der elektronischen strukturierten Rechnung auf Empfängerseite, wird recht schnell klar, dass das Thema E-Rechnung nicht isoliert gesehen werden sollte. Denn einerseits erfolgt natürlich vor dem Erhalt der Rechnung ein Auftrag, andererseits nach dem Rechnungs(freigabe)prozess die höchst wahrscheinlich elektronische Zahlung. Bei der Zahlung bietet sich mittlerweile der Vorteil, dass diese im gesamten SEPA-Raum von 34 Ländern³⁰ technisch gesehen einheitlich erfolgt. Denn bei SEPA wurden zur Erleichterung von grenzüberschreitenden und nationalen Zahlungen gemeinsame Standards, Prozesse und Datenformate (XML) festgelegt.

Auch auf der Seite des Rechnungserstellers muss man bei der Rechnungsstellung immer häufiger auf den Auftrag zurückgreifen, da dort individuelle Informationen wie zB die Lieferantenummer oder die Auftragsnummer enthalten sind, die in der Rechnung angeführt werden müssen. Auftrag, E-Rechnung und E-Zahlung sollten also gemeinsam gesehen werden und es bieten sich Vorteile bis zum Ende des Beschaffungsprozesses.

Der Beschaffungsprozess hat aber natürlich noch einen anderen wesentlichen Teil, nämlich die Prozessschritte vor der Rechnung. Nun sind natürlich Einkaufsprozesse zwischen unterschiedlichen Unternehmen wie den mehr als 80 % Mikrounternehmen³¹ und der verarbeitenden Industrie nicht direkt vergleichbar. Im Grundsatz enden aber alle Einkaufsprozesse mit Rechnung und Zahlung, sodass auch im Prozess davor die wesentlichen Elemente gleich sind.

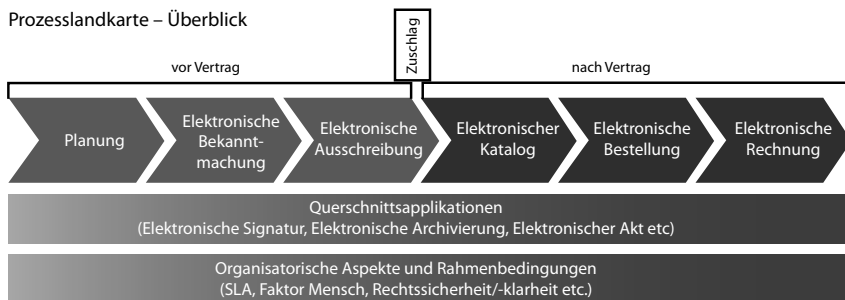


Abb 16: Überblick über die Prozesslandkarte bei elektronischer Beschaffung [Quelle: Bundesbeschaffung GmbH, E-Procurement Masterplan für die öffentliche Verwaltung (2011)]

30 Gut verständliche Informationen zu SEPA finden sich auf der Seite der STUZZA: <https://www.stuzza.at/de/zahlungsverkehr/sepa.html>.

31 Zur Definition der Unternehmensgröße siehe Richtlinie 2012/6/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 14. März 2012 zur Änderung der Richtlinie 78/660/EWG des Rates über den Jahresabschluss von Gesellschaften bestimmter Rechtsformen hinsichtlich Kleinbetrieben, Text von Bedeutung für den EWR, OJ L81, 21/03/2012, übersichtlich auch unter http://ec.europa.eu/internal_market/accounting/sme_accounting/thresholds/index_de.htm.

Die Digitalisierung des Einkaufsprozesses (E-Beschaffung oder E-Procurement genannt) ist grundsätzlich nichts Neues; auf Basis von EDI wird dies schon seit 20 Jahren durchgeführt, aber nur ein kleiner Prozentsatz³² von Unternehmen nimmt daran teil.

Durch die breite Verfügbarkeit des Internet, von Marktplätzen, offenen Standards und Webanwendungen wird das Thema auch für eine breite Öffentlichkeit von Unternehmen interessant. Vor allem der öffentliche Sektor und hier die europäische Ebene versprechen sich durch E-Procurement wesentliche Effizienzgewinne. Bereits vor zehn Jahren, also 2008, startete das EU-Projekt PEPPOL³³ mit dem Ziel, neben der grundsätzlichen rechtlichen Vereinheitlichung nun auch offene Standards zu schaffen, die die praktische Umsetzung der elektronischen Beschaffung erleichtern sollen. Dabei einigten sich elf EWR-Staaten³⁴ auf gemeinsame Standards für Dokumente und Austauschinfrastrukturen. Nach erfolgreichem Abschluss dieses Projektes übernahm eine nach belgischem Recht eingerichtete, nicht auf Gewinn gerichtete Organisation namens OpenPEPPOL die Infrastruktur mit dem Ziel, den Bestand, Governance und Weiterentwicklung des Systems zu sichern.³⁵

Freilich wissen noch die wenigsten Unternehmen oder Gebietskörperschaften von der Existenz dieses Systems und auch von der praktischen Umsetzung sind viele noch weit entfernt.

4. These 4: E-Billing wird manchen Arbeitsalltag rascher verändern, als man denkt

Die strukturierte elektronische Rechnung scheint noch weit weg zu sein. Im elektronischen Zeitalter kann aber einiges viel schneller gehen, wenn Netzwerkeffekte genutzt werden. Dänemark ist ein gutes Beispiel dafür. Die dänische öffentliche Verwaltung nimmt bereits seit Anfang 2011 nur noch strukturierte elektronische Rechnungen an. Ähnlich wie in Österreich hat man auf offene Standards und simple Formate gesetzt. Bereits Ende 2010 hatten 175.000 dänische Unternehmen insgesamt 70 Millionen strukturierte Rechnungen über die dänische Infrastruktur „Nemhandel“ gesendet.³⁶ Durch das Anbinden von „Nemhandel“ an PEPPOL können alle diese 175.000 dänischen Unternehmen auch an den österreichischen Staat Rechnungen elektronisch und strukturiert senden.

Auch in Österreich „schlummert“ eine offene Infrastruktur zum raschen Einsatz der elektronischen Rechnung, da eine beträchtliche Anzahl von Nutzern von Finanz-

32 2,7 Prozent der Unternehmen nehmen laut <http://www.edi.at/kapitel3.htm> daran teil.

33 Im Internet unter <http://peppol.eu/>.

34 Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Norwegen, Österreich, Portugal und Schweden. <http://www.peppol.eu/peppol-project>.

35 Näheres zur Entwicklung von PEPPOL im Beitrag von *Forst-Rakoczy/Schneider*, E-Procurement auf europäischer Ebene, in diesem Band 209.

36 *Berghthor Skulason*, Danish National IT and Telecom Agency, <http://de.slideshare.net/EuropeanBusinessLab/nemhandel-invoicing-in-denma>.

buchhaltungssoftware bereits ebInterface-fähig ist.³⁷ Seit dem Wegfall des doch recht erklärungsbedürftigen Themas der elektronischen Signatur haben sich viele Softwarehersteller um eine aktivere Kommunikation des Themas gekümmert. Durch die Anwendung der „innerbetrieblichen Steuerungsverfahren“ im Umsatzsteuerrecht kann die konsequente Nutzung von Finanzbuchhaltungssoftware und einer vertrauenswürdigen Archivierung der Garant für steuerrechtliche Compliance sein.

Eine andere „Garantie“ kann die komplette Auslagerung der Buchhaltung bringen. Wirft man einen Blick in den Arbeitsalltag vieler Betriebe, kann man feststellen, dass die Buchhaltung bereits jetzt rund zu einem Drittel extern geführt wird.

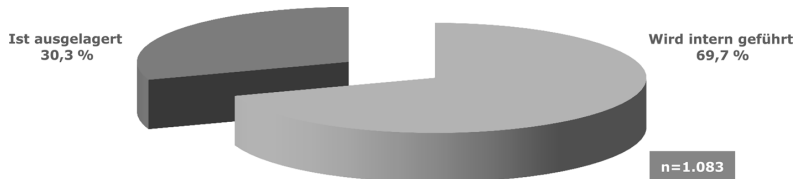


Abb 17: Interne versus ausgelagerte Buchhaltung [Quelle: WKÖ, E-Business-Umfrage 2012]

Die Buchhaltungsberufe sind volkswirtschaftlich ein wichtiger Faktor bei der praktischen Durchführung der Buchhaltung und damit zur Umstellung auf die strukturierte E-Rechnung. Gerade bei Unternehmen mit einem bis vier Mitarbeitern ist bei mehr als der Hälfte der Unternehmen die Buchhaltung ausgelagert, wie man in der folgenden Grafik sieht.

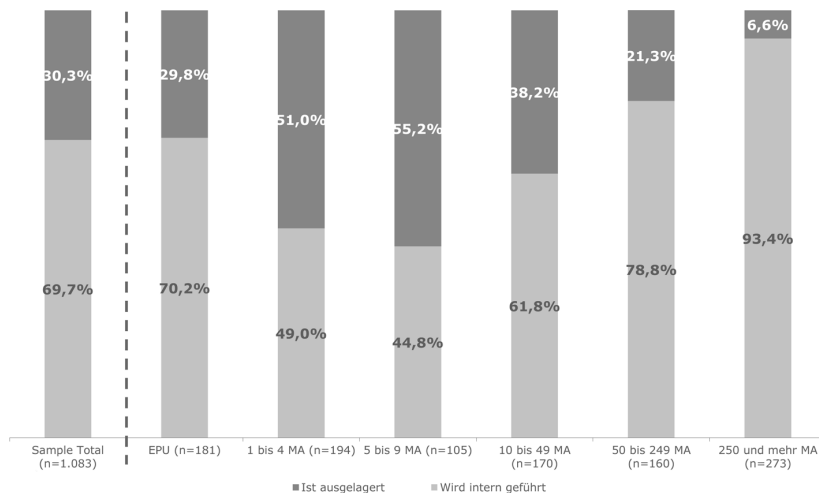


Abb 18: Interne/ausgelagerte Buchführung (Unternehmensgröße)
[Quelle: WKÖ, E-Business-Umfrage 2012]

37 Eine von der WKÖ geführte Liste findet sich unter <https://partner.ebinterface.at>.